

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	7 (1917)
Heft:	13
Artikel:	Die singenden Mädchen
Autor:	Saar, Ferdinand von
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-635646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seiner Woche in Wort und Bild

Nr. 13 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Iules Werder, Spitalgasse 24, Bern

31. März

□ □ Die singenden Mädelchen. □ □

Von Ferdinand von Saar.

Frühling war's. Im Abendschatten
Ging ich durch das stille Tal —
Da, vor mir auf grünen Matten,
Tönt es sanft mit einem Mal.

Näher kam ich; zwei Gestalten
Säßen ruhig Hand in Hand,
Mädchen, wie bei Tag sie walten
Auf durchfurchtem Ackerland.

Braun im Antlitz trugen beide
Spuren von der Sonne Kuß,
Unter dem zerschliss'nen Kleide
Sah hervor der nackte Fuß.

Aber schön das Haupt erhoben,
Holden Einklang in der Brust,
Zu den ersten Sternen droben
Sangen sie wie unbewußt.

Sangen sie die alte Weise
Von der Liebe, Lust und Leid,
Achtlos, nur sich selbst zum Preise,
Durch die weite Einsamkeit. —

Seid getrost, ihr Dichterseelen, —
Dacht ich im Vorübergang —
Hört ihr noch aus solchen Kehlen
Solchen tiefempfundnen Klang.

Ein Urlaubsgesuch.

Novelle von Alfred Fankhauser.

3

Zwngart wandte sich schaudernd ab und schüttelte die wilden Gedanken aus dem Kopf. Er blickte in die Hoffstatt. Mondschein geistete zwischen den Stämmen. Auf der Höhe blätzte das Hüttenbach. So mußte nun das Weizengrathaus im Lichte liegen, den weißen Hals des Ramins in die Luft reckend, das kleine schwarze Haupt, das Ramindach, unbeweglich gradauf haltend, als lausche es auf den Tritt Zwngarts, der kommen soll, um sein sterbendes Weib vor dem Tode noch einmal zu sehen — Himmel, was war das? Was schlich dort in der Hoffstatt von Baum zu Baum? Kein Zweifel! Der schwarze Hund, der den Tod eines Angehörigen verkündet, geht um. Er strebt der Friedhofsecke zu, die weiß hinter dem Gasthof hervorragt. Zwngart schaute scharf hin. Da war der Hund verschwunden. Der Soldat schauderte. Oft schon war der gespenstige Schatten erschienen. Als die Großmutter gestorben, sah ihn der Vater dem Kirchhof zuessen; wie er aber scharf hinschaute, war keine Spur mehr zu sehen. Und als die Mutter starb, es war vor zwei Jahren, lief er nächtlicherweise bellend durch den Garten. Am Morgen aber war weder eine Stafte zu sehen, noch stand die Pforte offen. Horch, er heulte! Weit jenseits des Dorfes. Es konnte auch ein anderer sein, aber wer weiß! Man wird es ja bald erfahren. Dann aber, Herr Hauptmann! Unwillkürlich blickte Zwngart nach dem Gasthof. Das Fenster war dunkel. Also hatte der

Mensch bis dahin gewacht. Was er nur zu wachen hatte? Vielleicht ist er eben heimgekehrt vom Bechen? Doch es heißt, daß er nicht trinke. Was mag er bis um zwei Uhr machen?

Zwngart wandte sich wieder weg. Er verspürte auf einmal einen unendlichen Durst, lief zum Brunnen und sog eine Menge Wasser ein. Doch der Durst wich nicht; er saß tiefer, er würgte, brannte und schmerzte weiter. Unruhvoll lief er durch die Hoffstatt. Da gewährte er auf einem Apfelbäumchen zwei Hennen. Sie sahen ihn kommen, drehten die Hälse und gurrten auf. Er schraf zusammen. Wenn seine Hühner im Apfelbaum übernachteten, holte sie der Fuchs. Marie zählte sie jeden Abend, ob sie auch alle im Sädel säßen. Wer soll sie nun zählen? Sie übernachteten im Apfelbaum, und der Fuchs holt sie. Er hüpfte gegen das Bäumchen. Da flatterten die Hennen erschrocken in den Wipfel und kreischten auf. Das Kreischen weckte seine Sinne wieder und blies wieder die große Sorge aus dem kleinen Kummer wie eine Feuersäule aus schwelendem Qualm: „Herrgott, der Fuchs! Was gilt der Fuchs! Wo der Tod im Haus umgeht!“

Er lief die Hoffstatt hinauf, gepeinigt von unendlicher Angst; durch die erregten Gedanken aber leuchteten, wie ferne Berge im Föhnturm, blitzartig Erinnerungen und stritten mit der Finsternis der Gegenwart.